

Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber

**Predigt zur Eröffnung der Gebetswoche für die Einheit der Christenheit
am 19. Januar 2014 im Hohen Dom zu Münster**

Text: 1. Korinther 1, 10-17

Liebe Gemeinde!

„Ist denn Christus zerteilt?“, so steht es über der vor uns liegenden Gebetswoche – so fragt Paulus in seinem Brief an die Korinther. Unsere kanadischen Geschwister haben diesen Vers ausgewählt, weil er provoziert, weil er Gegenreaktionen des Glaubens verlangt und weil er die Fassungslosigkeit dessen markiert, der konstatieren muss, dass vor der zerstörerischen Unnachgiebigkeit von uns Menschen nichts sicher ist, sei es uns auch noch so heilig.

Ein Beispiel dafür erzählt der jüngste Roman „Traumsammler“ des aus Afghanistan stammenden Arztes und Autors Khaled Hosseini. Die Geschwister Pari und Abdullah werden in das mühselige Leben afghanischer Kleinbauern hineingeboren, in dem nicht nur das Nötigste fehlt, sondern die Angst vor der Willkür der Mächtigen auch jede Hoffnung auf Zukunft erstickt. Abdullah und seine kleine Schwester Pari aber spüren von dem Elend um sie herum nur wenig, denn sie halten sich aneinander fest und glauben unzerteilbar zu sein. Trotzdem werden sie getrennt, weil reiche kinderlose Menschen in der Stadt und die verzweifelten Versuche ihres Vaters, wenigstens einem der Kinder ein besseres Leben zu ermöglichen, auf denkbar grausame Weise zusammenfinden. So wird Pari verkauft. Die konkrete Erinnerung an das ärmliche Zuhause ist schnell verschwunden aber Verlustgefühl und Leere bleiben ein Leben lang.

Für die verlorene Einheit gibt es keinen Ersatz, das Zerrissene wieder zusammenzufügen, steht nicht in unserer Macht.

Hosseinis Buch ist ein Mosaik der Zerrissenheit in immer neuen Variationen. Von allen Seiten beleuchtet und bedenkt Khaled Hosseini, der schon so viel Trauriges über sein geschundenes Heimatland geschrieben hat, was es bedeutet, wenn ein Ganzes zerteilt, zerrissen, zerstört, zerstreut wird.

Es braucht Gewalt und Grausamkeit oder mindestens Ignoranz um zu zerteilen, was zusammengehört, was eine Einheit ist.

Beim Lesen dämmert einem, dass es eben ein Unterschied ist, ob ein Ganzes an seinen Sollbruchstellen in verschiedene Einzelteile zerbrochen wird wie eine Tafel Schokolade oder ein Puzzle oder ob etwas, das eine organische Einheit bildet und nur als Ganzes sinnvoll und denkbar ist, zerteilt wird. Das gilt für einen zerschnittenen Mantel, ein geteiltes Land und die gespaltene Christenheit gleichermaßen.

Wenn also über dieser Gebetswoche für die Einheit der Christen jenes Pauluswort - „**Ist denn Christus zerteilt?**“ - steht, dann schwingt darin die ganze Ratlosigkeit mit, die einen erfüllen muss angesichts einer in Konfessionen geteilten Christenheit. Eigentlich können wir nicht denken, dass wir Christen, die wir doch in den einen Leib hinein getauft sind, nebeneinander leben, als gäbe es diese grundlegende Wahrheit nicht.

Darum verlangt die paulinische Frage „**Ist denn Christus zerteilt?**“ Widerspruch und all unser Entgegenstemmen. Letzteres können wir zum Ausdruck bringen, wenn wir hier heute als eine Gemeinde im Namen des einen Gottes zusammen sind. Die Gebetswoche gibt uns ein Instrument dafür in die Hände.

Auch die ökumenischen Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass gemeinsame Wege möglich sind. Erinnern wir uns an die Christuswallfahrt zum Heiligen Rock in Trier 2012. Bischof Stephan Ackermann sagte in der Morgenandacht der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland vor fast genau zwei Jahren in Bad Neuenahr: „**»Und führe zusammen, was getrennt ist«**, so lautet diesmal das Leitwort. Es entstammt dem Wallfahrtsgebet von 1959 und geht eigentlich auf eine Anregung des großen Konzilspapstes Johannes XXIII. zurück, der in seiner Grußbotschaft zur Wallfahrt damals den Pilgerinnen und Pilgern das Anliegen der Einheit besonders ins Stammbuch schrieb, indem er daran erinnerte, dass das unzerteilte Gewand Jesu Christi (vgl. Joh 19,23f) seit ältester Zeit als mahnendes Symbol für die Einheit der Christenheit verstanden wurde. **»Und führe zusammen, was getrennt ist«**: Das ist – so sagte Bischof Ackermann - kein Appell an die Anderen. Es ist kein Aufruf. Es ist erst recht kein Schlachtruf. Nein, es ist Gebet. Es ist demütige Bitte an Jesus Christus selbst, dass er mit der Macht seiner Liebe und seiner heilenden Kraft uns zu Hilfe kommt, wo wir an die Grenzen unserer Kräfte oder unseres guten Willens stoßen und nicht das zusammen bringen, was eigentlich eins, was eigentlich heil und ganz sein sollte.“

Solche Bewegung hin zur demütigen Einsicht und zum Gebet muss auch Paulus mit seinem Brief bezweckt haben. Er kannte Korinth mit seiner gemischten und fluktuierenden Bevölkerung und wusste von dem Mit- und Nebeneinander der Menschen mit unterschiedlichsten Bekenntnissen, Glaubensüberzeugungen und religiösen Vorstellungen. Wir würden heute sagen: Korinth war mit seiner heterogenen Kultur sicher der Modellfall einer pluralistischen Gesellschaft. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass gerade hier die Einheit der Gemeinde gefährdet war, dass sich Parteien bildeten und Personen profilierten. Auch Paulus muss eine imponierende und einprägsame Persönlichkeit gewesen sein. Aber er hatte mit den Worten Schleiermachers begriffen, dass „keine besondere Kirchengesellschaft jemals auf die Eigentümlichkeit eines besonders hervorragenden Einzelnen gegründet werden sollte.“¹

Darum schrieb er:

„Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle mit einer Stimme redet und lasst keine Spaltungen unter euch sein, sondern haltet aneinander fest in *einem* Sinn und in *einer* Meinung. Denn es ist mir bekannt geworden über euch, liebe Brüder, durch die Leute der Chloë, dass Streit unter euch ist.

Ich meine aber dies, dass unter euch der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, der andere: Ich zu Apollos, der Dritte: Ich zu Kephas, der Vierte: Ich zu Christus. Wie? Ist Christus etwa zerteilt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft?

Ich danke Gott, dass ich niemanden unter euch getauft habe außer Krispus und Gajus, damit nicht jemand sagen kann, ihr wäret auf meinen Namen getauft. Ich habe aber auch Stephanas und sein Haus getauft; sonst weiß ich nicht, ob ich noch jemanden getauft habe. Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen – nicht mit klugen Worten, damit nicht das Kreuz Christi zunichte werde.“

Nicht auf seinen Namen soll man sich berufen. Das würde der Zerteilung nicht wehren. Darum beginnt das Textstück mit einer Redewendung, die sonst eher den Abschluss eines Briefes markiert. Gerade mit Blick auf die Einheit einer Gemeinde und der Kirche als Leib Jesu Christi ist es wichtig, nicht zuerst die eigene

¹ Schleiermacher, F., in: Glaube II, zitiert nach: Schrage, W., EKK VII/1, S. 164.

Verantwortung oder den eigenen Auftrag ins Feld zu führen, sondern von dem gemeinsamen Grund her zu denken, von dem wir leben.

Darum auch können und sollen wir dasselbe sagen und uns nicht auseinanderdividieren lassen.

Ein Beispiel für diese Haltung haben die Evangelischen Landeskirchen in NRW im November 2013 gegeben, als sie die katholischen Diözesen in NRW zu einem ökumenischen Weg nach 2017 und zur Feier des Reformationsgedenkens selbst eingeladen haben. Diese – vielleicht längst überfällige Einladung – ist mit Freude angenommen worden. Außerdem sind ihr „Überlegungen zur ökumenischen Dimension des Reformationsjubiläums“ beigegeben worden. Man hat sich neu bewusst gemacht, dass unsere Identität als Christen eine geschenkte ist, die uns in der Taufe auf den einen Herrn zugesagt ist. Darum kann konfessionelle Verschiedenheit nicht wichtiger sein als dieser gemeinsame Grund.

Auch Paulus denkt von der Taufe her und er gibt noch ein zweites Korrektiv mit auf den Weg: Überschätzt Weisheit und Lehre nicht, denn kluge Theorien und Lehrtexte schaffen Anhänger und Schulen, aber sie stiften keine Gemeinde.² Paulus beschwört regelrecht, dass die unzerteilbare Einheit, die wir in Jesus Christus miteinander haben, kein Kompromissmodell ist, das auf langen Synoden und Konzilen mühsam verhandelt wurde, sondern Wirklichkeit. „Wer sie zerreißt, indem er zum Beispiel menschliche Autoritäten gegeneinander ausspielt, zerreißt Christus selbst und ignoriert in absurder Weise das durch seinen Kreuzestod geschaffene Heil.“³

Ist also **„Christus zerteilt?“**

Nein, das ist er nicht. Das vermögen wir Gott sei Dank nicht. Aber wir als seine Kirche müssen die Einheit wieder leben lernen und daran arbeiten, dass – wie es in den oben genannten Überlegungen zu 2017 heißt – Erinnerungen geheilt werden. Wir alle haben Erinnerungen daran, wie es vor noch nicht all zu langer Zeit hier bei uns war. Wie oft sich Christen um des Glaubens willen diffamierten. Wie schwer es katholische Heimatvertriebene mitunter hatten in einer evangelischen Region heimisch zu werden und umgekehrt. Da müssen Erinnerungen geheilt werden. Das geschieht auch bei Khaled Hosseini. Pari und Abdullah finden sich – alt geworden – wieder. Das Leben und die Trennung haben sie gezeichnet. Nichts davon kann man

² Vgl. Schrage, W., EKK VII/1, S. 161.

³ Ebd. S. 161

rückgängig machen. Aber sie knüpfen an ihre ursprüngliche Nähe und
Zusammengehörigkeit an und geben der selbstverständlichen Einheit neuen Raum.
Möge dies auch in der kommenden Woche möglich und unsere Gebete erhört
werden.

Amen